

**Tragische Schiffskatastrophen.**

Von allen Seiten gemeldete Schiffskatastrophen, der furchtbare Untergang des Schlachtschiffes „Petropawlowsk“, die Explosion auf dem amerikanischen Kriegsschiff „Missouri“, lenken das Interesse wiederum auf ähnliche Unglücksfälle früherer Zeit und die Ursachen dieser tragischen Katastrophen. In der Zahl der Menschenleben, die bei einer einzigen Katastrophe gleichzeitig verloren gingen, dürfte dem Untergang des „Petropawlowsk“ wohl keine Parallele im Seekrieg an die Seite zu stellen sein. Bekanntlich ist die Ursache der furchtbaren Katastrophe immer noch nicht klar gestellt. Es scheint, als ob die Mine gerade unter einer Pulverkammer explodierte und alle dort aufbewahrten Explosivstoffe und das Pulver durch den Blitz und die Erschütterung zum Explodieren gebracht wurden. Der Bericht spricht von einer aufsteigenden Feuerflamme. Bei einem Torpedo und selbst bei einer unterseeischen Mine ist gewöhnlich keine Flamme sichtbar, daher ist es wenigstens wahrscheinlich, daß eine Pulverkammer explodierte. In diesem Falle hätte der „Petropawlowsk“ das Schicksal der „Maine“ geteilt.

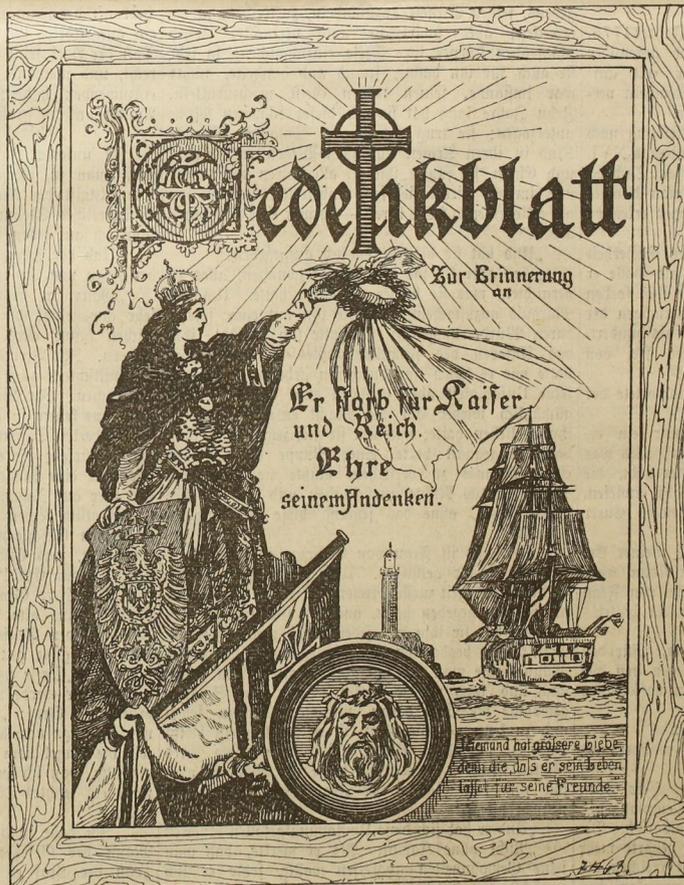
Die „Maine“ ankerte im Hafen zu Habana, als am Abend des 15. Februar 1898, um 9 Uhr 40 Minuten ein Geräusch wie ein Schuß gehört und von Beobachtern auf anderen Schiffen wahrgenommen wurde, wie von der „Maine“ Flammen und Rauch unter furchtbarem Getöse zu schwindelnder Höhe aufstiegen. Das Schiff schien entzwei zu brechen und ein heftiger Stoß kam durch das Wasser. Es waren zwei deutliche Explosionen, zwischen denen ein kurzer Zwischenraum lag. Die „Maine“ ging auf den Grund und mit ihr 300 Offiziere und Mannschaften. Von 100, die entkamen, waren 59 verwundet. Eine nachfolgende Untersuchung durch Taucher machte es fast zur Gewißheit, daß eine Mine unter der „Maine“ explodierte war und die vordere Pulver-

kammer in Feuer gesetzt hatte. Wie die Mine dahin kam und wer sie zur Entzündung brachte, ist nie aufgeklärt worden. Was damals an Bord vor sich ging, kann einen Begriff von den letzten schrecklichen Augenblicken des „Petropawlowsk“ geben. Ein Mann, der im unteren Teil der „Maine“ war, sah „einen blauen Blitz; das Schiff zitterte ständig und es knallte schrecklich. Es schien, als ob die ganze Erde sich geöffnet hatte.“ Er entkam nur wie durch ein Wunder, ehe das Wasser hereinströmte, aber ein anderer Mann, der mit ihm zusammen war, kam

in der Dunkelheit und der Verwirrung um, die auf die Explosion folgte. Ein anderer, der schlief, berichtet: „Ich wurde in die Luft geworfen und kam mit den Füßen voran unten an. Ich hörte das Knattern und Brüllen um mich, aber es war pechschwarz und ich konnte nicht sehen. Ich mußte um mich tasten. Ich hörte die Männer um mich herum stöhnen. Ich fühlte ein Loch und kroch hindurch.“ Ein anderer, der gerade oberhalb der Explosionsstelle schlief, erzählt: ich hörte ein schreckliches Krachen, ich vermute, er war eine Explosion. Etwas fiel, und danach wurde ich irgendwo auf einen heißen Ort geworfen . . . Ich wurde an Beinen und Armen verbrannt, bekam den Mund voller Asche und dann war ich plötzlich im Wasser.“ Ein anderer Zeuge wurde vierzig Fuß weit geworfen, aber nur leicht verwundet. Jeder fühlte einen heftigen Stoß vor der Explosion, und dann war es, als ob das Schiff unter den Füßen sank.

Einer der schrecklichsten Unglücksfälle in der englischen Marine war der Verlust des Admiralschiffes „Victoria“ am 22. Juni 1893 im Mittelmeer unter dem Admiral Tryon. Bei Ausführung einer Evolution wurde die „Victoria“ vom „Camperdown“ angeannt. Einige Sekunden vor dem tatsächlichen Zusammenstoß sah man, daß ein Unglück unvermeidlich war, und beide Schrauben wurden nach rückwärts in Betrieb gesetzt. Nach dem Zusammenstoß füllte sich die „Victoria“ gleich mit Wasser. Nachdem alle Rettungsversuche sich als wirkungslos erwiesen, wurde der Befehl erteilt, hinunterzuspringen. Zehn Minuten nach dem Zusammenstoß kam das Ende. Der Bug des Schiffes tauchte unter, das Heck mit den sich noch drehenden Schrauben stieg aus dem Wasser. Von der Besatzung, die 659 Mann betrug, gingen 321 mit dem Schiff unter, unter ihnen der Admiral. 338 wurden von den Booten der Flotte, die in noch nicht fünf Minuten auf dem Schauplatz erschienen, aufgenommen.

Eine ähnliche Katastrophe erlitt der Panzer „Großer Kur-



Das Kaiser-Gedenkblatt für die gegen die Herero Gefallenen. (Text S. 150.)

fürst", der am 6. Mai 1878 von dem „König Wilhelm“ im Kanal angerannt wurde. Nach kaum fünf Minuten ging das Schiff unter. Die Boote der anderen Schiffe kamen nur langsam an und retteten 216 Mann von der Besatzung, die 497 Mann zählte. Auch von den Geretteten starben noch drei infolge der erlittenen Strapazen.

Im September 1870 kenterte der englische Panzer „Captain“ während der Nacht in einem Sturm, und bis auf 18, die gerettet wurden, fand die gesamte Besatzung von 500 Mann ihren Tod. Die Ueberlebenden sagten nachher aus, daß das Hilsegeschrei der unglücklichen Heizer das fürchterliche Geräusch des ausströmenden Dampfes übertönt hätte. In den Schlachten am Zalu und bei Bissa wurden vier Schiffe mit dem größten Teil ihrer Besatzung zum Sinken oder Explodieren gebracht. Bei Bissa wurde das italienische Schlachtschiff „Ae d'Italia“ von dem österreichischen Schlachtschiff „Ferdinand Max“ angerannt und sank mit 450 Mann. In derselben Nacht wurde das italienische Schiff „Palestro“ durch Feuer zur Explosion gebracht, und von seiner Besatzung von 250 Mann retteten sich nur zwanzig. Am Zalu wurden die chinesischen Schiffe „King Juen“ und „Chih Juen“ mit allen an Bord zum Sinken gebracht. Am 23. April 1891 wurde das holländische Schlachtschiff „Blanco Encalada“ in der Calderabucht von den Balmacedisten durch Torpedos gesprengt und ging so schnell unter, daß 182 Mann ertranken. Die Erschütterung war so heftig, daß eine schwere Kanone von der Lafette geworfen wurde.

## Der Gatte der Frau von Solange.

Von dem Französischen von A. Börner.  
(Nachdruck verboten.)

### I.

Es war in den letzten Monaten des Jahres 1775. Zwei Männer saßen einander gegenüber an einem Schreibtisch, der mit aufgeschlagenen Folianten, mit Stempeln versehenen Urkunden und Akten besetzt war.

Der eine von ihnen mußte seiner Kleidung nach zu den vornehmsten Edelknechten am Hofe Ludwigs XVI. zählen, während der andere den schwarzen Tuchrock und das Spizengabot trug, an denen man damals fast mit Gewißheit die Männer des Gesetzes erkennen konnte.

„So könnt Ihr mir also mit voller Sicherheit befehlen“, sagte der junge Edelmann, als wolle er alles das zusammenfassen, was der Notar ihm soeben zur Auskunft gegeben hatte, „daß das Vermögen der Frau von Solange sich auf nicht weniger als hunderttausend Pfund Rente beläuft, daß es frei von Schuldenlast und vergrößerungsfähig ist?“

„Ich kann es Ihnen versichern“, antwortete der Notar.

„Mortrefflich; aber Ihr seid nicht nur ein erfahrener Rechtsgelehrter, Meister Durocher; alles was Ihr mir bisher über diejenigen berichtet habt, die ich kennen lernen wollte, hat sich als wahr erwiesen. Wollt Ihr mir nicht einen neuen Beweis Eurer Weisheit geben?“

„Herr von Lanoy können jederzeit meiner Ergebenheit versichert sein.“ antwortete der Notar ernst.

„Nun wohl, so erzählt mir, was Ihr von Frau von Solange wißt, und was Ihr von ihr haltet!“

Durocher lächelte.

„Ich halte sie, Herr Graf“, sagte er, „für den größten Diplomaten der Gegenwart, gegen den alle unsere Staatsmänner nur armfellige Wirtschaftserinnen sind.“

Der Graf sah Durocher erstaunt an.

„Bei Gott! Was hat sie denn so wunderbares vollbracht?“ fragte er.

„Sie gibt Bälle, die Sie besuchen, Herr Graf, und sie wird von Herrn von Choiseul empfangen!“ erwiderte der Notar; das wird Ihnen als nichts Besonderes erscheinen, Herr Graf; aber es gehörte mehr Willenskraft und Konsequenz dazu dies zu erreichen, als unsere Minister sie gebrauchten, um den amerikanischen Krieg zu führen.“

„Ah! ich verstehe; man hat mir erzählt, daß ihr Vater ein Bürgerlicher war.“

„Ihr Vater war anfänglich Kaufierer, Herr Graf, und dann Pfandleiher. Bei seinem Tode hinterließ er ihr zwei Millionen. Eine gewöhnliche Bürgerliche würde sich an dem Genuß dieses Vermögens haben genügen lassen; Frau von Solange aber wollte hofmäßig werden. Wollen Herr von Lanoy sich, bitte, klar machen, was das heißt? Hofmäßig werden, obgleich der Vater wollene Socken verkauft hatte! Es gehörte dazu zunächst eine Heirat, die ihre Herkunft in Vergessenheit brachte. Sie hätte einen durch das Spiel ruinieren Herzog oder Marquis finden können; es gibt immer Gelleute, deren Namen für reiche Mädchen käuflich sind; aber, wenn sie einen solchen betratete, hätte sie seine Schulden bezahlen und seine Unverschämtheiten erdulden müssen, und die Tochter des Kaufierers suchte vor allem einen gefügigen Gatten.“

„Und sie fand ihn?“

Sie entdeckte einen armen Edelmann, der gewillt war, ihr feinen Namen zu geben, ohne sich in dem Ehevertrag irgend welche Vorrechte auszubehngen — es war bies der Marquis von Solange. Der Unglückliche heiratete sie, nur um versorgt zu sein. Sie hatte sich nicht geirrt in ihrer Annahme, daß ein solcher Gatte ihr die unumschränkte Herrschaft überlassen würde; aber ihre Hoffnung, daß er ihr nützlich sein würde, sollte sich nicht erfüllen. Herr von Solange hatte eine Frau genommen in derselben Absicht, wie andere Gelleute ein Amt auf sich nehmen, nämlich um nichts zu tun. Von Natur schon, hatte er nie etwas anderes als ein beschauliches Glück in den Horizont seiner Hoffnungen gezogen; er war einer jener Menschen, die sozusagen nur im Mondschein der Gedanken und Leidenschaften leben. Deshalb kreuzte er philosophisch die Arme über einander, sobald er sich seine vier täglichen Mahlzeiten gesichert hatte. Frau von Solange bemühte sich vergebens, seinen Ehrgeiz anzufachen, zu treiben, ja, zu erwecken; aber soviel sie auch versuchte, diesem schlafenden Körper ihre Seele einzuhacken, so sehr sie auch für ihn dachte, sprach und handelte, nichts war imstande, seinen trägen Geist wachzurütteln. Zehn Jahre lang hat sie sich dieser schweren Mühe unterzogen; sie trug Herrn von Solange wie ein Kind in ihren Armen auf allen Wegen zu Ansehen und Ehren, sie führte ihn an alle Türen der Macht, und immer wieder fiel sein unbeseelter Körper von der erklimmten Höhe herab — es war eine Sisypusarbeit.“

„Und hat sie dieselbe endlich aufgegeben?“

„Ja; aber sie sah sich nun gezwungen, alles zu vernichten, was sie bisher geschaffen hatte. Um den Marquis anzufachen, hatte sie ihn mit einer scheinbaren Würde umgeben; sie hatte sich bemüht, ihm das Ansehen des Familienhauptes zu geben und hatte wie es schien nur durch ihn gehandelt. Sobald seine Unfähigkeit aber erwiesen war, mußte sie ihm allmählich wieder alle die Macht entziehen, die sie ihm verliehen hatte; nachdem sie sich zehn Jahre lang damit abgequält hatte, einer Puppe das Ansehen eines Mannes zu verleihen, mußte sie nun diese Puppe in das Nichts zurückstoßen und sich an ihre Stelle setzen, ohne das jemand diese Veränderung bemerkte.“

„Und das ist Frau von Solange gelungen?“

„Es ist ihr gelungen. Unmerklich ist ihr Gatte in die Dummheit zurückgetreten. Die Unabhängigkeit, die sie ihm gegeben hatte, um ihm Geltung zu verschaffen, hat sie ihm mit jedem Tage mehr entzogen. Man konnte beobachten, wie die Individualität dieses Mannes, die man sich allmählich hatte bilden sehen, nach und nach wieder erlosch. Frau von Solange gewöhnte die Welt daran, nur sie allein zu sehen und zu kennen. Sie allein ist reich, sie allein besitzt Einfluß, sie allein lebt. Selbst der Name ihres Gatten ist ihr Eigentum; sie trägt ihn, während man ihn nur den Gatten der Frau von Solange zu nennen pflegt.“

„Und er hat sich diese Umflöschung gefallen lassen?“

„Nicht ohne Kampf. Als er merkte, daß man seine Gewohnheiten angreifen wollte, setzte er sich zunächst zur Wehr; aber was vermochte ein so schwacher Geist gegen die fürchtbare Energie dieser

Frau? Heute ist der Gatte der Frau von Solange ein fast kindischer Greis, den man in einem entlegenen Flügel des Hauses füttert, und der zitternd zusammenfährt, wenn er die Stimme seiner Frau vernimmt. Niemand gehorcht ihm, und selbst die Fremden beachten ihn nicht. Er gilt der Marquise nicht mehr, als ein an der Wand hängendes Bild. Er spricht mit niemand und niemand spricht mit ihm. Nur seine Tochter, die vor einigen Monaten aus dem Kloster zurückgekommen ist, umgibt ihn mit Liebe, und ihre Zärtlichkeit scheint ihn zu beglücken. Aber dieser Trost wird ihm gar bald geraubt werden, denn Frau von Solange hat noch keineswegs auf ihre ehrgeizigen Pläne verzichtet, und sie weiß aus Erfahrung nur zu gut, daß die Bemühungen einer Frau allein nicht allzuviel erreichen. Deshalb wird sie Fräulein Johanna sobald wie möglich verheiraten, und was sie durch ihren Gatten nicht erreichen konnte, das wird sie durch ihren Schwiegersohn zu erreichen suchen.“

„Und ich hoffe, es wird ihr gelingen, Meister Durocher“, meinte der Edelmann, denn dieser Schwiegersohn hat sich gefunden.“

„Das dachte ich mir“, bemerkte ruhig der Notar.

„Und Ihr kennt ihn?“

Durocher sah ihn erstaunt an.

„Der Herr Graf trauten mir heute sehr wenig Scharfblick zu“, sagte er lächelnd.

Graf Lanoy klopfte ihm auf die Schulter.

„Nun ja, Durocher“, sagte er, „man hatte mir diese Heirat vorge schlagen, und alles, was ich soeben von Euch über die Verhältnisse gehört habe, bestimmt mich in meinem Entschluß. Ihr wißt, in welche Verhältnisse ich durch das ungeordnete Leben und die Prozeszwut meiner Mutter geraten bin; nur eine reiche Heirat kann meine Lage wieder verbessern und mir die Möglichkeit verschaffen, ein Haus zu führen, wie es sich für meinen Stand gebührt. Was die Herkunft der Frau von Solange betrifft, so muß ich ein aufgekärter Geist über diese Dinge hinwegsetzen. Daß der Adel seine Vorrechte hat, ist nicht mehr wie recht, und niemand, glaube ich, wird etwas dagegen einzuwenden haben; im übrigen aber teile ich die Ansicht unseres großen Dichters, der da sagt:

„Gleich sind die Sterblichen uns.“

In unserem Jahrhundert, mein lieber Durocher, muß man in solchen Sachen philosophisch denken. Die Mittigt der Kleinen soll mir übrigens zu einer einflußreichen Stellung verhelfen; mit meinem Namen kann ich auf jeden Posten Anspruch erheben.“

„Und der Herr Graf fürchten nicht den Ehrgeiz der Frau von Solange?“

„Ganz im Gegenteil, mein Lieber; er ist mir sehr angenehm; da sie nur durch mich ihr Ziel erreichen kann, wird sie nichts sparen, um mich zu fördern. Ihr Vermögen, ihre Verbindungen und ihre Geschäftlichkeit, alles das wird sie zu meinen Gunsten gebrauchen. In Liebesdingen wie in der Politik kann uns keiner so hilfreich sein, wie eine alte Frau. Tausenderlei Schritte tut sie, die wir selbst nicht wagen dürfen; sie erweist uns gar manchen Dienst, vor dem eine jüngere Frau sei es aus Unersahrenheit oder aus Zaghaftigkeit zurückzureden würde. Da sie eigentlich keinem Geschlechte mehr angehört, kann sie beiden Geschlechtern als Vertraute dienen. Sie beobachtet, was Euch entgeht und intriguiert, kriecht und läßt für Euch!“

„Der Herr Graf kann recht haben“, sagte der Notar; „eine alte Frau für sich wirken zu lassen, das heißt den Teufel in seine Dienste nehmen; man kann sich ganz gut dabei sehen, solange man ihm nicht seine Seele verkauft.“

„Davor werde ich mich schon hüten, Durocher“, meinte der Graf; „ich wünsche allerdings von Frau von Solange vorwärtsgetrieben zu werden, aber nur wie die Kugel vom Pulver, also nur unter der Bedingung, daß ich zuvorberst bleibe; übrigens ist das wohl ein leichtes Ding, das ich wohl glaube zu verstehen.“

„Ich habe in der Tat stets beobachtet“, sagte der Mann des Gesetzes mit leicht ironischem Lächeln, „daß der Graf es vorzüglich versteht, sich Diener zu machen, ohne sich daran zu binden, ihnen Lohn zu zahlen; deshalb scheinen der Herr Graf mir auch

allein dazu fähig, den Kampf mit Frau von Solange zu wagen; vielleicht werden Sie sich nicht einmal zu beklagen haben; denn wenn die Kräfte unseres Gegners den unjeren gleich sind, so pflegen wir notgedrungenerweise gerecht zu sein."

"Das meine ich auch," erwiderte der Edelmann, der sich lachend erhob. "Setzt also einen Kontrakt auf, mein lieber Durocher, der für beide Teile vorteilhaft ist. Ich meinerseits bringe meinen Namen und eine angesehenere Stellung bei Hofe als Morgengabe mit; ich habe also ein Anrecht auf Gegengaben; verzeiht das nicht; diese Notizen hier, die ich Euch zurücklasse, werden Euch ungefähr meine Wünsche eröffnen. Formulieren Sie dieselben in recht diplomatischen Sätzen, sodas Frau von Solange nicht flugig wird. Sobald Ihr diesen Kontrakt aufgesetzt habt, wird der Herzog von Luffar, der die Vermittlung übernommen hat, ihn der Marquise überbringen, und falls diese sich mit den Bedingungen einverstanden erklärt, werde ich mich der Kleinen vorstellen lassen, die, wie man mir sagte, ganz niedlich sein soll."

"Wie? Der Herr Graf haben sie noch nicht gesehen?"

"Nein, ich will zunächst wissen, ob wir in Betreff der Bedingungen übereinkommen werden; eine Heirat ist eine ernste Sache, und man soll sich dabei nicht voreilig binden. Unsere ganze Zukunft kann von einem guten oder schlechten Kontrakt abhängen; was die Frau anbetrifft, so ist es immer noch an der Zeit, sie kennen zu lernen. Seht also zu, Meister Durocher, daß Ihr meine Interessen wohl im Auge behaltet und sichert."

"Ich werde mir die möglichste Mühe geben."

"Und sorgt dafür, daß der Kontrakt für morgen fertig ist."

"Das wird mir wohl kaum gelingen, Herr Graf; denn ich muß dafür noch allerhand Erkundigungen einziehen, Alten nachschlagen und —"

"Könnt Ihr Euch nicht von Eurem Schreiber, Jerome Boumart, dabei helfen lassen; Ihr sagtet mir, doch einmal, er sei in all diesen Sachen ebenso bewandert wie Ihr?"

"Das verhielt sich auch so, Herr Graf; aber seit einigen Monaten ist er nicht mehr derselbe."

"Wie? Sollte er lieberlich geworden sein?"

"Das will ich nicht sagen; er ist blaß geworden und stumm wie ein Trappist, und seine Gedanken scheinen stets auf Reisen zu sein."

"Der Bursche ist verliebt," meinte Herr von Lanoy und wischte sich vor einem kleinen an der Wand hängenden Spiegel mit dem Taschentuch über das gepuderte Gesicht."

"Das dachte ich auch, so lange er so häufig seine Cousine bei den Schweflern der Heimführung Maria besuchte; aber seit zwei Monaten geht er kaum noch dorthin."

"Nun, lassen wir das, Durocher," unterbrach der Graf den Advokaten; "Ihr müßt Euch jedenfalls beilegen; ich will diese Sache zum Ziele bringen, Meister Durocher; ich brauche Euch wohl kaum anzuempfehlen, daß Ihr völlige Verschwiegenheit bewahrt!"

"Der Herr Graf zweifeln doch nicht an meiner Vorsicht und kennen meinen Eifer."

"Gut. Ihr sollt mit mir zufrieden sein."

Während er so sprach, grüßte Herr von Lanoy den Notar mit der Hand auf jene frech vertrauliche Weise, die damals zum guten Ton gehörte, ging auf die Türe zu, die der Notar ihm respektvoll öffnete und verschwand, ein Liebchen vor sich hin trällernd, auf der gewundenen Treppe.

II.

Das Jahrhundert Ludwigs XIV. tritt uns in Versailles auf den ersten Blick in seiner ganzen Eigenart entgegen — Paläste, Gärten, Plätze, Straßen und Boulevards, alles scheint denselben Stempel despotischer Pracht zu tragen. Ueberall offenbart sich der unbeugsame Wille des großen Königs, der alles in die gerade Linie zwingt und die Natur denselben Gesetzen unterwirft wie seinen Hof. Will man das Frankreich der späteren Jahrhunderte finden, so muß man die entlegenen Winkel durchsuchen, wo Häuser mit quirlenderverzerrten Giebeln heimlich verdeckt liegen, kleine Villen mit verborgenen Türen,

über denen verschlungene Amoretten die Waage halten; Gärten mit langen Laubengängen und dunklen Heden, in denen feinerne Frauengestalten stehen. Dort verbergen die von der symmetrischen Pracht des vorhergehenden Jahrhunderts ermüdeten Zeitgenossen Ludwigs XV. zwischen Hof und Garten ihre Verbrechen nicht aus Scham, sondern aus Genußsucht, denn das achtzehnte Jahrhundert war vor allem das Zeitalter des Genusses, das auf nichts beruhte, mit allem spielte und sich selbst den Untergang bereitete mit der wollüstigen Fivolität eines Sardanapal, der sich eigenhändig den Scheiterhaufen aufschichtete.

In eine dieser Villen aus dem Zeitalter der Frau von Pompadour muß ich Dich nun führen, lieber Leser. Das vor ungefähr sechzig Jahren am Ende der Straße Montbauron erbaute Haus der Frau von Solange zeigte die ganze kleinliche Pracht und die affektierte Anmut jener Zeit. Durch einen schmalen Hof, in den von der Seite her das Eingangstor führte, gelangte man zu dem Hause, an dessen von Müssen nicht sichtbarer Fassade sich eine mit Orangenbäumen umstellte Terrasse hinzog, die den Blick auf ein fast nur mit Tulpen und Hyazinthen besetztes Beet erschloß. Im übrigen war der Garten in Schmale, von Salbei, Lavendel und Rosmarin umsäumte Beete eingeteilt. In der Mitte stand eine Sonnenuhr aus weißem Marmor, und hier und dort leuchtete der Kopf einer Statue durch die in Becherform geschrittenen Sträucher. Zwei zu beiden Seiten des Hauses beginnende Lindealleen führten auf eine geräumige mit Wein und Geißblatt berankte Laube, in der Frau von Solange im Sommer bisweilen ihre Besuche empfing.

In dem Augenblick, in dem unsere Geschichte beginnt, saßen ein Greis und ein junges Mädchen dort allein beisammen. Der Greis war mit einer fast kofetten Eleganz gekleidet. Sein sorgfältig gekräuseltes Haar war mit einer leichten Pudermolke bedeckt; aus einer der Taschen seines gelicten Rockes guckte eine mit Schmelz überzogene Tabatsdose hervor; seine glatt anliegenden fettenen Strümpfe wurden von einem Bande aus getriebenem Golde gehalten und zwei überaus kostbare Rosetten aus Brillanten funkelten an seinen Händen.

Aber diese Pracht diente nur dazu, seine Ginfälligkeit noch sichtbarer zu machen. Sein Gesicht zeigte nicht den warmen, bräunlich-roten Ton der letzten Frische des Greisenalters, sondern eine fahle Blässe, welche den Runzeln seines Gesichtes den Schatten nahm und ihnen ein krankhaftes Ansehen gab; seine andauernd halbgeöffneten Lippen bewegten sich in nervösem Zittern und die mattblauen Augen blickten scheu und unfrät.

Das junge Mädchen aber prangte in der vollen Pracht der ersten Jugend. Mit ihrem bescheidenen und doch zugleich festen Aussehen hätte sie Watteau als Modell für eine feiner Mädchen gestalten dienen können. Auch in ihrer Kleidung zeigte sich dieses doppelte Gepräge — mit einem letzten Rest der klösterlichen Gewohnheiten paarte sich schon eine gewisse natürlich noch unreife gesellschaftliche Freiheit.

Sie hielt ein Buch in der Hand aus dem sie dem alten Manne eine Tragödie von Voltaire vorlas. Plötzlich hielt sie inne; der Greis war eingeschlafen. Das junge Mädchen legte das Buch auf den Stuhl und näherte sich leise; aber diese Bewegung ließ den Greis wieder die Augen öffnen.

"Ah! Ich habe Dich geweckt, lieber Vater!" rief sie mit lebhaftem Bedauern.

"Reibe," sagte er in matterm Tone; "setze Dich hier zu mir, Johanna — — — näher, — noch näher!"

Sie kauerte sich zu den Füßen des Greises nieder in der anmutigen Haltung eines Kindes, das um Liebhosungen bittet.

Er legte die eine Hand auf ihre Schulter, hob mit der anderen ihr Köpfchen und betrachtete sie lange mit kindlichem Entzücken.

Anfangs begegnete das junge Mädchen lächelnd seinem Blick, dann aber mußte plötzlich irgend eine Erinnerung in ihrem Geiste wach werden; denn ihre Augen wurden feucht, und sie senkte das Köpfchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Marinearzt.

Aus dem Französischen von Edgar Schmidt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

"Ich bin in der Bretagne geboren und stamme aus ehrenwerter Familie; mein Vater ist in Brest als Fregattencapitän gestorben. Mit fünfzehn Jahren vermaßt trat ich in die königliche Marine ein und war als Marinearzt tätig, aus welcher Stellung ich erst vor ein und einem halben Jahre austrat. Was meine Vermögensverhältnisse anbelangt" — hier erbeute Lanays Stimme — "so kann ich Ihnen dieselben leicht klarlegen; ich besitze vierhunderttausend Franks in Staatspapieren und bin gern bereit, Ihnen dafür Beweise zu bringen."

"Alle diese Einzelheiten sind für Miß Morpeth überaus wichtig; aber — geflatten Sie mir dieses offene Wort — von Ihnen selbst erzählt können sie nicht genügen."

"Das ist eine Beleidigung, Herr!" rief Lanay empört.

"Es ist nur Klugheit."

"Und was berechtigt Sie überhaupt dazu, mir diese Fragen zu stellen? In welchem Verhältnis stehen Sie zu Miß Morpeth? Wer sind Sie, mein Herr?"

"Ein Freund, der über ihr Glück wachen möchte, nichts Anderes."

"Bin ich meinerseits nicht ebenso berechtigt zu sagen: „Aus ihrem Munde kann diese Antwort mir nicht genügen?"

"Sie sind zu mir gekommen, mein Herr," erwiderte der Engländer hochmütig; "nicht ich habe Sie gebeten, weder mich anzuhören noch mir zu glauben; ich habe mich dazu herabgelassen, Sie zu fragen, ohne mich meinerseits dazu zu verpflichten, Ihnen Rede und Antwort zu stehen. Da Ihnen dieses Verhältnis nicht mehr zu passen scheint, muß unsere Unterredung wohl erfolglos bleiben."

Nach diesen Worten grüßte Mißer Burns den jungen Franzosen mit kühler Höflichkeit und kehrte nach dem Hotel zurück.

Als er das Haus betrat, blickte Miß Fanny, die von weitem seine Unterredung mit Lanay beobachtet hatte, ihm forschend entgegen, um aus seinen Mienen auf den Erfolg der Unterredung zu schließen; aber dieser prüfende Blick mußte ihr nichts Gutes verraten haben, denn sie faltete die Hände und senkte feufend den Kopf. Mißer Burns betrachtete sie mit zärtlich mitleidvollem Blick und flüfterte ihr zu:

"Gedulde Dich, mein Kind, vielleicht läßt sich noch alles ordnen."

III.

Als Lanay sich allein sah fühlte er sich im ersten Augenblick versucht, dem Engländer nachzulaufen, um ihn wegen seiner letzten Worte zur Rechenenschaft zu ziehen; aber die Furcht, durch ein solches Vorgehen für immer mit Fanny zu brechen, hielt ihn zurück. Ueberdies boten die Worte dieses Mannes auch keinen vernünftigen Grund zu einer Heransforderung; sie waren wohl stolz aber nicht beleidigend gewesen, und so mußte er sich zufrieden geben.

Seit sein plötzlich erlangter Reichtum, den er vor der Welt mit einer unerwarteten Erbschaft von Seiten eines entfernten Verwandten begründete, dessen wahren Ursprung der Leser aber gewiß schon längst erraten hat, Eduard Lanay erlaubt hatte, seine Stellung als Marinearzt anzugeben, hatte er auf Reisen Zerstreung gesucht und nach einander Italien, die Schweiz und Deutschland besucht. Auf der Heimreise von Deutschland hatte ihn der Zufall zugleich mit Miß Morpeth nach Badenweiler geführt. Gefangen von der reinen und ruhigen Schönheit der jungen Engländerin, benutzte er die Ungezogenheit, welche die Tischnachbarschaft unter Bedägensten herzustellen pflegt, um sich ihr zu nähern. Er war des Englischen so weit mächtig, um sich mit Fanny in ihrer Muttersprache unterhalten zu können, und dieser Umstand, der ihre gegenseitige Annäherung so sehr begünstigte, hatte zugleich auch ihre Absonderung von den übrigen Gästen zur Folge. Da sie sich sonst nur von Deutschen umgeben sah, die sie nicht verstehen konnte, war Miß Morpeth überaus erfreut,

sich in ihrer Muttersprache unterhalten zu können. Es machte ihr Spaß, Eduard in seiner Aussprache des Englischen zu verbessern; sie belustigte sich über seine wörtlichen Uebersetzungen französischer Redewendungen und gab ihm lange Erklärungen, die der junge Mann schleunigst zu vergessen suchte, damit seine Unwissenheit ihr zu neuen Belehrungen Anlaß bieten konnte.

Ganz in ihrem Lehramt aufgehend zeigte sie ihren Geist ohne Scheu frei von jeder beengenden Hülle. Ihre zufällige Ueberlegenheit befreite sie von aller Bescheidenheit; da sie sich nur als Lehrerin fühlte, vergaß sie alle mädchenhafte Scheu und zeigte sich Launay in der ganzen Kraft und Anmut ihres Geistes.

Diese Belehrungen wurden meistens auf französisch erteilt, ein Umstand, der ihnen einen unwiderstehlichen Reiz verlieh. Der eigentümliche Klang mit dem eine überdies noch schöne Ausländerin eine fremde Sprache spricht, dieser unsichere, fragende Ton einer nur gebrochen sprechenden Stimme, dieses beständig um Verzeihung bittende Stammeln ungeübter Lippen übt einen unbeschreiblichen Zauber kindlicher Anmut aus. Die unvorhergesehenen Wendungen, in denen sie ihre Gedanken ausdrückt, all diese reizenden Sprachvergehen, die ihre anmutigen Lippen begehen, klingen uns so neu und schüchtern, daß wir gerührt und lächelnd laufchen.

Diesem wunderbaren Zauber erlag auch Launay und bald wich er nicht mehr von Miß Morpeths Seite. Um seine Beharrlichkeit zu begründen, schlug er ihr vor, mit ihr die französischen Klassiker zu lesen, und ihr alle schwierigen Stellen zu erklären, an denen sie Anstoß nehmen würde. Aber diese Erklärungen beschränkten sich nicht lange auf das Gebiet der Grammatik. Von der Form auf den Gedanken und von diesem zu seiner tieferen Ergründung übergehend, wagten sich die beiden jungen Leute bald in allerlei Spekulationen über jene schwärmerischen, zarten Fragen, die zu berühren so gefährlich ist für zwei in der Einsamkeit bei einander weilende junge Leute. Ohne es zu bemerken kamen Eduard und Fanny von allgemeinen Gedanken auf die Anwendungen im einzelnen und verließen den Roman nur, um das Gebiet der Geschichte zu betreten. In einem Monat waren sie schon so weit gekommen, und als Mister Burns nach Badenweiler kam, hatten sie sich schon offen ihre Liebe gestanden.

Die Anfunft dieses Mannes störte dieses ruhige Glück. Miß Morpeth hatte ihn Launay als einen Freund ihrer Familie hingestellt, den sie wie einen Vater liebte und ehrte, ohne ihm jedoch genauer zu erklären, welche Beziehungen sie zu ihm hatte. Deshalb bemerkte Launay nicht ohne einen mit Eifersucht gepaarten Unwillen, welche Macht der neue Ankömmling auf Miß Morpeth ausübte, und mit welcher liebevollen Färtlichkeit sie mit einander verkehrten. Deshalb erwiderte er kaum das Entgegenkommen des Engländers, der sich ihm gegenüber übrigens auf eine kalte und forschende Höflichkeit beschränkte, die ihn tief verletzte.

Seitdem jene Aenderung in seinen Verhältnissen eingetreten war, scheute er mit unwiderstehlicher Ab-

neigung davor zurück, von seiner Vergangenheit zu sprechen und jede Frage, die sich auf seine eigene Person und sein Leben bezog, brachte ihn in höchste Erregung. Oft war mitten in der lebhaftesten Unterhaltung irgend eine Erzählung, ein flüchtig hingeworfenes Wort im Stande, seine heitere Stimmung zu trüben und ein aufmerkamer Beobachter hätte unschwer erkennen können; daß es in dieser Menschenseele verhängnisvolle Saiten gab, die man nicht, wenn auch noch so flüchtig berühren durfte, ohne sie in schmerzliche Schwingung zu versetzen.

Der Leser wird begreifen, daß Launay einige indirekte Fragen, die Mister Burns gelegentlich an ihn richtete, so abweisend beantwortete, daß jenem die Lust vergehen mußte, ihn je wieder auszufragen. Der Engländer vermied allerdings von da ab jede

mit dem Fanny sich in seinen Willen fügte? Ihre Ergebung war allzu furchtsam, um nur auf Freundschaft begründet zu sein, zu liebevoll, um der Furcht zu entspringen.

Die schwachvollen Vermutungen, die einige der Damen ausgesprochen hatten, waren Eduard überhaupt nicht in den Sinn gekommen; Miß Morpeth hatte ihm gar zu harmlos ihr Inneres offenbart, als daß er sie so sehr hätte verkennen können. Er hatte sich über diese Seele hinabgebogen und wie in einen klaren Brunnen tief in sie hineingesehen bis auf ihren Grund. Die Keinheit ist bisweilen leuchtend, die Unschuld so heilig, daß der Zweifel in ihrer Gegenwart sich nicht zu regen vermag; man fühlt sie wie die Strahlen der Sonne, ohne auch nur daran zu denken, ihre Echtheit zu bezweifeln; denn man ist von ihrem Vorhandensein überzeugt, wie man sich seines eigenen Daseins bewußt ist. Nur Charakteren von zweifelhaftem Werte gegenüber fühlen wir uns unsicher; es ist als wache in unserer Seele ein infinitives Gefühl der Abneigung und diese Möglichkeit des Argwohnes ist vielleicht die größte Strafe, die solchen zweifelhaften Charakteren zu teil wird.

Inzwischen suchte Frau Percosf, die überrascht und zugleich entzückt war, Launay zwischen sich und ihrer Tochter sitzen zu sehen, sich dem jungen Manne auf jede Weise angenehm zu machen. Sie begann von ihrem Großvater, dem Herrn Bürgermeister, von den Schönheiten der Schweiz und von Gemälden zu sprechen, ohne die Unterhaltung in lebhaften Fluß bringen zu können. Um sich allen weiteren Angriffen von dieser Seite zu entziehen, nahm Eduard sein Skizzenbuch zur Hand und begann auf gut Glück zu zeichnen. Aber immer wieder wanderten seine Augen und sein Geist in jene entlegene Ecke in der Miß Morpeth saß. Es ärgerte ihn, daß sie nicht den geringsten Versuch machte, sich ihm zu nähern, und so warf er schließlich sein Skizzenbuch hin und begann mit großen Schritten im Salon auf und ab zu wandern.

Frau Percosf griff nach dem Album und geriet in helles Entzücken über eine italienische Landschaft, ob-

wohl sie dieselbe verkehrt vor Augen hielt; als sie aber sah, daß ihre laute Bewunderung erfolglos blieb und Launay immer noch gleichmäßig auf und ab wanderte, reichte sie das Heft ihrer Nachbarin und nun machte dieses die Runde in der Gesellschaft bis es schließlich auch an Miß Morpeth gelangte.

Obwohl Fanny das Skizzenbuch kannte, blätterte sie es wieder durch, weniger aus Interesse an den Zeichnungen, als um einen Eduard geböhrigen Gegenstand vor Augen zu haben. Während sie so die Seiten umschlug, blieb ihr Auge unwillkürlich an der Skizze einer Felslandschaft hängen. Mister Burns stand neben ihr und hatte mit lebhaftem Interesse die Blätter verfolgt; plötzlich fuhr er überrascht in die Höhe.

„Ah! Die Freglasfelsen!“ rief er. Launay, der sich in seiner Nähe befand, wandte sich heftig zitternd zu ihm um.

„Wie kommen Sie auf diesen Namen?“ fragte er erregt. „Er steht ja unter der Skizze,“ antwortete



Die Amazonen des Kaisers von Rußland. (Text Seite 150.)

Frage; Launay aber empfand nur zu klar, daß sein heimlicher Einfluß auf Miß Morpeth es zuwege gebracht hatte, daß diese von da ab in ihrem Verkehr mit ihm weniger ungewungen und herzlich war. Dies beunruhigte Eduard, und er suchte eine Aussprache mit dem jungen Mädchen herbeizuführen, aber es gelang ihm nicht, ihr mehr als abgerissene Worte und Tränen zu entlocken. So standen die Dinge, als der junge Mann Mister Burns um jene Unterredung bat, über deren Verlauf wir schon weiter oben berichtet haben.

IV.

Als Launay am Abend jenes Tages im Kursaale Miß Fanny bemerkte, begnügte er sich damit, sie zu grüßen und setzte sich an das andere Ende des Tisches neben Frau Percosf.

Er zürnte Miß Morpeth, weil sie sich vollständig dem Willen dieses ihm verhaßten Mannes unterwarf. Was war die tiefere Ursache des Gehorjams,

Fanny saust. „Das ist ein Irrtum; es sind nicht die Irnglaskellen; ich kenne diese Felsen garnicht.“

Er nahm Fanny das Album aus der Hand und warf einen flüchtigen Blick auf die in Frage stehende Skizze.

„Es ist eine ganz wertlose Studie, die ich in der Schweiz gemacht habe,“ fuhr er fort und zerriß das Blatt mit einer ärgerlichen Bewegung. Mister Burns hatte mit erlaunter Miene das Benehmen des jungen Franzosen beobachtet.

Dieser merkwürdige Zwischenfall mußte wohl irgend eine seltsame Erinnerung in seiner Seele wachgerufen haben. Er schien Launay etwas fragen zu wollen; dann mußte er wohl darauf verzichtet haben, denn er entfernte sich tief in Gedanken versunken.

Einige Tage vergingen, ohne daß irgend eine Aenderung eintrat in dem Verhältnis der beiden Liebenden zu einander. Eward, der sich in seinem Stolz verwundet fühlte, wartete auf ein Entgegenkommen von Seiten Fannys, um die früheren Gemohnheiten wieder aufnehmen zu können. Das junge Mädchen dagegen schien eine Wiederherstellung ihrer früheren Vertraulichkeit zu wünschen und trotzdem gegen ihren Willen vom Zwange der harten Notwendigkeit zurückgehalten zu werden. Es lag nur zu klar auf der Hand, daß ein Geheimnis sich zwischen die beiden jungen Leute gedrängt hatte und sie von einander trennte; denn ein gemeinsam beharrtes Geheimnis gleicht einer Kette, die zwei Herzen für ewig an einander schließt, ein ungeteiltes Geheimnis aber bildet eine Mauer, die selbst die Liebe nicht überschreiten kann. So hätte das gespannte Verhältnis zwischen Miß Morpeth und Launay noch lange fortbauern können, wenn ihnen nicht der Zufall unerwartet zu Hilfe gekommen wäre.

Als Eward eines Abends müde und niedergeschlagen von einer Bergpartie zurückkehrte, trat er in den Salon und lehnte sich an das Fenster. Langsam begann die Dämmerung sich in das Tal herabzusinken; ziellos ließ der junge Mann seine Blicke über die Höhen des Schwarzwaldes gleiten, die von den letzten Lichtwellen der untergehenden Sonne überflutet wurden, als eine bekannte Stimme ihn seinen Träumen entriß.

Schnell wandte er sich um und entdeckte am anderen Ende des Saales Miß Fanny und Mister Burns. Das junge Mädchen hielt einen Brief in der Hand, den sie in heftiger Erregung zu lesen schien. Tränen rollten über ihre geröteten Wangen, und von Zeit zu Zeit entrang sich ihren Lippen ein halb unterdrückter Ausruf. Dieser Anblick machte auf Eward einen tiefereisenden Eindruck. Alles Vorgefallene vergeßend, eilte er schnell auf Fanny zu und rief sie bei Namen. Aber der strenge Blick des Engländers hielt ihn zurück. Das junge Mädchen hatte jedoch seine Bewegung bemerkt und seine Absicht erratend, streckte sie ihm ihre Hand entgegen. In höchster Seligkeit ergriff Launay die ihm dargebotene Hand und zog sie an seine Lippen; dann erst fiel ihm wieder ein, daß Mister Burns zugegen war, und verlegen errötend sagte er sich verneigend:

„Ich bitte um Verzeihung, Miß Morpeth; aber als ich Ihre Erregung gewahrte, war ich nicht mehr Herr meiner Sinne; ich fürchtete, Sie hätten irgend eine schreckliche Nachricht erhalten.“

„O mein, Herr Launay,“ erwiderte Fanny mit bebender Stimme, „dieser Brief enthält keineswegs eine traurige Nachricht — meine Tränen entspringen der Freude.“

Und sie blickte zu Mister Burns auf, als wolle sie in seinen Augen die Bestätigung dessen lesen, was sie dem Geliebten gesagt hatte.

„Nicht wahr, mein Freund, das ist ein guter Brief?“ fragte sie forschend.

Der Engländer verneigte sich lächelnd. Es folgte ein kurzes Schweigen, während dessen die beiden Liebenden verwirrt und mit zu Boden gesenkten Widen einander gegenüberstanden. Mister Burns schien zu empfinden, daß es grausam gewesen wäre, wenn er die beiden jungen Leute in diesem Augenblick noch länger mit seiner Gegenwart gequält hätte. Er betrachtete sie mit einem wohlwollend mitleidigen Blick, nahm den Brief, den Miß Morpeth noch immer

in der Hand hielt und entfernte sich, nachdem er Launay einen freundlichen Gruß zugeflüstert hatte.

Sobald die beiden jungen Leute sich allein sahen, reichten sie sich, einer gegenseitigen Umgebung folgend, die Hände, und Eward setzte sich neben die Geliebte.

„Endlich!“ flüsterte Fanny. „O wie lange habe ich Sie nicht mehr so in meiner Nähe gesehen!“

„Warum haben Sie mich nicht gerufen, Fanny? Ich harrete nur Ihres Winkes!“

„O mein Gott, konnte ich es dem?“

„Was hielt Sie zurück?“

„Ah! Forchten Sie nicht, fragen Sie mich nicht! Lassen Sie mich heute ganz und ungestört mein Glück genießen! Genügt es Ihnen nicht, daß Sie mich glücklich sehen?“

„Ich sehe die Tränen noch durch Ihr Lächeln hindurchschimmern!“

„Diese Tränen will ich auch nicht trocken, Eward; sie sind zu süß; es beglückt mich, sie auf meinen Wangen zu fühlen; ich möchte sie immer mein Antlitz negen fühlen, denn ich muß fürchten, daß mit ihnen zugleich mein Glück vertrocknet.“

„Oh, tun Sie, was in Ihren Kräften liegt, um das zu verhindern; lassen Sie uns nicht wieder einander zürnen; ich fühle daß ich so nicht leben kann.“

„Und sollte ich es besser können wie Sie?“

„Warum dann all diese Widerwärtigkeiten, dieses Zürnen, das uns das Herz verbittert? Sie wissen, wie heiß ich Sie liebe, Fanny; wollen Sie Ihre Hände nicht für immer in den meinen lassen, wie Sie es augenblicklich tun?“

Zitternd und errötend faß das junge Mädchen da; mit sehnsüchtigem Blick hob sie ihre Augen zu Eward empor; dann barg sie ihr Antlitz an der Brust des jungen Mannes:

„Du weißt wohl, wie gern ich es möchte,“ sagte sie leise.

„Warum sollen wir dann uns noch länger unser Glück verbergen?“

„Weißt Du denn, ob ich frei bin? ob nicht diejenigen, die über mein Schicksal zu bestimmen haben, ehrgeizigere Pläne mit mir im Sinne haben, von denen wir sie zunächst abwenden müssen?“

„Das ist also das Hindernis, das uns von einander trennt? Deine, wie es scheint, vornehme und reiche Familie, sträubt sich gewiß gegen diese Verbindung, die ihr nicht hoch genug ist.“

„Das habe ich nicht gesagt, Eward; ach ich hätte nichts sagen sollen. Ich bitte Dich um des Himmels willen, suche nicht mehr aus mir herauszulocken! Du siehst, ich weiß nicht, was ich sage! . . . Ach, ich beschwöre Dich, frage mich nicht mehr!“

„Gut!“ sagte der junge Mann vertrauensvoll;

„so wollen wir uns lieben, ohne an die Zukunft zu denken! Das Schicksal bestimme über uns, wie es ihm gefällt! Aber verlaß mich nicht wieder, Fanny; denn ohne Dich fürchte ich mich vor mir selbst. Vertrauensvoll will ich warten, so lange Du mir Deine Gegenwart nicht verwehrest; aber Du bist die Quelle meiner Gebuld, wie Du mein Glück bist. Vergiß nicht, daß ich traurig bin; bleibe bei mir, um mir die trüben Gedanken zu verdrängen, sei Du der Arzt meiner Seele; das ist ein Amt, für welches Ihr geschaffen seid, Ihr bleichen, sanften Engländerinnen, denen nur die Flügel fehlen, um Engel zu sein. Willst Du mir diesen Wunsch erfüllen?“

(Fortsetzung folgt.)

### Der alte Richter.

Skizze von Max Pollack.

Der Rat am Justizpolizeigericht, der alte Mr. Didier, betrat in selbstam bewegter Stimmung sein Arbeitszimmer. Es war früh am Tage, früher als sonst, und der Protokollführer war noch nicht erschienen. Das war ihm gerade recht, er wollte eine Weile allein sein und von dem Zimmer Abschied nehmen.

Es war der letzte Tag, den er in dem kahlen, unfreundlichen Raume wollte, morgen ging er auf Urlaub, dem sich der Ruhestand unmittelbar anschloß. Heute abend sollte eine große Abschiedsfeier statt-

finden und es war kein Zweifel, daß ihm der Präsident dabei das Kreuz der Ehrenlegion überreichen würde.

Didier lächelte und schaute sich noch einmal um, als wollte er sich alles genau einprägen. Die zwei Holzstühle, die wenigen Stühle, das Aktregal, die Landkarte und die kleine Bibliothek schienen nicht sonderlich bemerkenswert, die getünchten Wände und die beiden Fenster, die nach dem Gefängnishofe hinausfahen, noch weniger, für den alten Rat aber waren sie mit tausend Erinnerungen verknüpft.

Dreißig Jahre lang hatte er Tag für Tag hier seine Pflicht erfüllt, und was für eine harte Pflicht. O, es war nicht leicht Untersuchungsrichter zu sein und fortwährend den anwidernden und ermüdenden Kampf gegen den Abischaum der Menschheit führen zu müssen.

Er erinnerte sich noch ganz genau, daß ihm in den ersten Jahren oft das Herz geblutet hatte, wenn die Angeeschuldigten ihm die Geschichte erzählten, diese Geschichte voll Jammer und Schande, voll Blut und Tränen, aber im Laufe der Zeit hatte er sich abgehärtet. Und auch das war nicht mehr vorgekommen, daß ihn abgeehrte Burfschen hinteres Nicht führten.

Beteuerungen, Schwüre und Tränen machten keinen Eindruck mehr auf ihn, Schliche und Pisse umgarnten ihn nicht, er durchschaute alles, in den Seelen der geriebensten Verbrecher las er, wie in einem Buche, der Präsident hatte schon recht, wenn er ihn den besten Untersuchungsrichter nannte, den das Gericht je gehabt habe.

Mr. Diebier nickte still mit dem Kopfe.

Nur keine falsche Bescheidenheit, der Präsident hatte wirklich recht. Die Galerien, die Gefängnisse und Korrekationsanstalten hatten viel Besuch durch ihn erhalten, Hunderte von Menschen hatte er in die Rege der Justiz getrieben, die Gesellschaft war ihm dank schuldig. Sein Leben war wirklich, wie es im Jargon der Justizredner heißt, ein reichesegnetes gewesen.

Er sah nach der Uhr.

Um, noch eine halbe Stunde, bis der Protokollant erschien.

Dann blätterte er im Terminkalender. Nichts Besonderes, keine größere Sache, lauter kleine, armselige Fälle.

Er trat ans Fenster.

In den früheren Jahren hatte es immer einen beklemmenden Eindruck auf ihn gemacht, wenn er drüben die kleinen, vergitterten Luken sah oder einzelne der Gefangenen im Hofe bei einer Beschäftigung oder gar bei ihrem entsetzlichen Zwangspaziergang sah.

Wie viele von den grauen Gestalten da unten hatte er gekannt im Glanze des Glücks, dann waren sie durch sein Kabinett gegangen und nun gehörten sie zu jenen Namenlosen. In den alten Händen, die ganz oben auf dem Regal standen, waren ihre Namen verzeichnet.

Ein Gedanke kam dem alten Richter. Er klingelte und befahl dem eintretenden Quisier, die ältesten Hände herunterzuholen. Das geschah, er schickte den Mann hinaus und begann nun zu blättern. Das Papier war vergilbt, die Handschrift verblaßt, hinter manchem Namen ein Kreuz.

Ja, Gefängnisluft läßt nicht alt werden, die bei Beginn seiner Amtszeit zu lebenslänglicher Strafe verurteilt worden waren, hatte der Tod längst begnadigt. Das Interesse, mit dem er zuerst die Namen- und Zahlenreihen überflogen hatte, verschwand, eben wollte er das Buch schließen, als er plötzlich, gefesselt durch eine merkbare Notiz, scharfer hinsah.

„Jean André Gaspard,“ murmelte er, „wer ist Gaspard?“

Er legte die Hand an die Stirn und dachte angestrengt nach.

Zum Teufel, wer konnte auch alle ihre Namen behalten, es waren ihrer zu viele, zu viele.

Ah richtig, jetzt erinnerte er sich schon, das war der Große, Schwärze gewesen, der seine Geliebte getötet hatte; aus Eifersucht, wie er behauptete, in einem plötzlichen Anfall von Zorn. Es war ein

schweres Stück Arbeit gewesen, ihm nachzuweisen, daß er den Vordr lang vorher geplant und vorbereitet hatte. Aber es war gelungen, sie hatten ihn zum Tode verurteilt und dann hatte ihn der Präsident begnadigt zu fünfundsanzig Jahren.

Didier starrte vor sich hin. Ein Vierteljahrhundert hatte jener Mensch gelebt, nur durch ein paar Mauern von ihm getrennt — war er lebendig tot gewesen. Aber, daß er ihn nie im Hofe gesehen hatte? Pah, die Kerle sahen mit den glattrasierten, gelblichfahlen Gesichtern einer wie der andere aus. Vielleicht hatte er auch in einem andern Flügel gelegen.

Und morgen war die Straftzeit um. Wie er wohl ansah, dieser Gaspard? Damals war er ein strammer Burfche gewesen. Was würde er jetzt anfangen? Eine Pension und ein Ehrenkreuz würde man ihm wohl nicht auf den Weg geben. — Ja, ha, ha.

Auf was für dumme Gedanken man kommt, wenn man unbeschäftigt ist. Wie sollte das erst im Ruhestand werden?

Aber da kam der Protokollant und entschuldigte sich vielmals, daß er den Herrn Rat habe warten lassen.

Die Arbeit begann. Der Untersuchungsrichter war heute nicht derselbe, der er sonst war. Er fragte nicht so eindringlich, nicht so zielbewußt, wie sonst, er war auch unaufmerksam, mitunter schien er gar nicht zu verstehen, was ihm geantwortet wurde. Mit einer Art wohlwollenden Nachsicht schaute ihn der Protokollant an. Diese Berfretheit! Aber schließ-

lich, es war nicht zu verwundern, es war ja der letzte Tag.

Merkwürdiger war schon, daß mitten in einem Verhör der alte Herr plötzlich aufsprang und den Inquisiten abzuführen befohl.

Er sei heute nicht recht wohl und der Protokollant möge ruhig nach Hause gehen.

Ja, ob der Herr Rat sich nicht auch heimgeben und den Arzt konsultieren möchten, er würde es sich zur Ehre schätzen, den Herrn Rat zu geleiten.

Mr. Didier verneinte das eine und lehnte das andere ab. Ordentlich ungeduldig wurde er dabei. Der Protokollant ging allein, nachdem er förmlich Abschied genommen und dem Vorgesetzten seine besten Wünsche ausgesprochen hatte.

Der Richter wartete zwei Minuten, dann schellte er und befahl den Sträfling Jean André Gaspard vorzuführen. Ueber eine Viertelstunde verging, da hörte man draußen Schritte, feste, militärische und schlurfende.

Gespannt erhob sich Didier und schaute auf die Tür. Sie öffnete sich und herein traten der Gefangene und der Hüfrier. Beide blieben an der Tür stehen. Schweigend winkte der Richter dem Beamten zu, sich zu entfernen.

Der Sträfling rührte sich nicht. Er trug nicht mehr Gefängnisstracht, sondern die Kleidung, in der man ihn vor fünfundsanzig Jahren eingeliefert hatte.

Sprachlos starrte Didier ihn an. War dieser Greis, mit dem zusammengeschrumpften, von tausend Falten durchzogenen Gesicht, dem die Kleider um

die mageren Glieder schlotterten, der kraftstrotzende Burfche, der ihm einst so viel zu schaffen gemacht hatte?

„Zhr seid alt geworden, Jean André,“ begann er unruhig.

„Je nun, Herr, fünfundsanzig Jahre im Gefängnis pflegen nicht jünger zu machen.“

Es lag etwas in dem Tone der Antwort, das den alten Richter die Augen niederzuschlagen ließ. Der Sträfling fuhr gleichmütig fort: „Sie sind auch alt geworden, Herr Untersuchungsrichter!“

Didier wurde von einem gewissen Ärger ergriffen. Was nahm sich diese Kreatur heraus.

„Aber nicht im Gefängnis,“ antwortete er schroff.

„Doch,“ sagte ruhig Gaspard.

Didier runzelte die Stirn.

„Was wollt Zhr damit sagen!“

„Um Verzeihung, Herr,“ antwortete der Gefangene demütig, „ich habe in meiner Zelle reichlich Gelegenheit gehabt nachzudenken, und da ist mir mancherlei eingefallen, was absonderlich klingt und doch wahr ist.“

„Also?“

„Zhr habe Sie wiedererkannt, sofort, Sie haben damals die Unterfuchung gegen mich geführt, und glauben Sie mir, in den ersten Jahren meiner Haft, dieser langen Haft, die ich Zhnen verbande, habe ich Sie glühend geliebt. Ich stieß verzeihend mit dem Kopf gegen Tür und Wand, und wenn mich damals ein Wunder befreit hätte, ich hätte mich an Zhnen gerächt.“

„Und jetzt?“  
Didier sah Gaspard scharf in die Augen.

### Vermischtes.

**Das Kaiser-Gedenkblatt für die gegen die Herero Gefallenen,** welches nach einem Entwurfe des Marquies von dem Marinemaler Hans Bohrdt angefertigt worden ist und an die Hinterbliebenen der in den Kämpfen gegen die Herero Gefallenen verteilt werden soll, weist ein ungemein stimmungsvolles Motiv auf. An der linken Seite des in Großformat gehaltenen Blattes erblickt man eine gewappnete Germania. Die linke Hand ist weit vorgestreckt und hält einen Vorbertrauf, von dem ein Schleier herabwallt. Das Blatt hat als Widmung die Aufschrift: „Gedenkblatt zur Erinnerung an ... (folgt Name, Geburts- und Todes-tag des Gefallenen).“ Er starb für Kaiser und Reich. Ehre seinem Andenken.“ Auf dem unteren Drittel des Gedenkblattes erblickt man das leicht gekrümmte Meer. Auf ihn nähert sich in langsamer Fahrt ein vollgeladetes Segelschiff mit der Halbmonat gekenterten Flagge. Stern und Kreuz des Blattes schmücken die Symbole des christlichen Glaubens; oben das Kreuz mit der flammenden Sonne, unten der Christuskopf mit der Dornenkrone. Daneben steht die Forderung des Evangelisten Johannes: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ (Siehe Abb. auf der Titelseite).

**Die Amazonen des Kaisers von Rußland.** Es ist ziemlich unbekannt, daß der Kaiser von Rußland auch über weibliche Soldaten verfügt. Wie die Kosaken in gewissen Gegenden des Riesereiches sämtlich wehrpflichtig sind, so gibt es in Sibirien einen Landstrich, in dem auch die Frauen und Mädchen, wenn es not tut, sich bewaffnen und Kriegsdienste leisten. Diese Amazonen sind beritten und rüsten sich vollkommen aus eigenen Mitteln aus. Bis jetzt sind sie noch nicht in einem Kriege zur Verwendung gelangt, obwohl sie als sehr kriegerisch und wohlorganisiert geschilbert werden und eine seltene Kühnheit an den Tag legen. Als Großfürst-Thronfolger hat der gegenwärtige Zar schon eine weiblichen Soldaten besichtigt und eine Kneue abgehalten. Es war dies zur Zeit, als er seine Weltreise machte und auch in das asiatische Stammland der Amazonen kam. In dem Buche, das die Beschreibung dieser Weltreise enthält, sind die Amazonen des Zaren in einer Illustration nach von dem Thronfolger aufgenommenen Photographien dargestellt. Nach dieser Illustration ist unser heutiges Bild auf Seite 148 gezeichnet. Ob der Zar in diesem Kriege auf seine Amazonen reflektieren wird, ist sehr unwahrscheinlich, doch sollen die weiblichen Soldaten selbst darauf dringen,

im Kriege Verwendung zu finden, und sie wollen als Freiwillige sich der Armee anschließen.

**Spezialküchen** werden eine originelle Einrichtung auf der Weltausstellung in St. Louis sein. Eine Anzahl von Handelsgesellschaften, von Staaten und Produzenten haben sich entschlossen, auf der Weltausstellung Küchen zu errichten, in denen gewisse Produkte zubereitet und dem Publikum gegen billiges Geld serviert werden, um die Millionen der Besucher für die betreffende Kost oder die Produkte zu interessieren. So werden z. B. die Gesellschaften, welche sich mit dem Import von Reis nach Amerika beschäftigen, eine riesige Reisküche errichten, welche dem Publikum zeigen soll, in welcher wohlgeschmeckender Zubereitung und auf wie vielerlei Arten Reis zur menschlichen Nahrung verwendet werden kann. Die Neu-Englandküche wird den Besuchern aus den nördlichen Staaten der Union die ihnen bekannten Leiberichte vorsetzen, während die südliche Küche alle Delikatessen, die in den Südstaaten der Union gang und gäbe sind, zubereiten und servieren wird. Eine besondere Geflügelküche wird von einer Anzahl großer Geflügelzüchtereien unterhalten, um Geflügel in jeder nur möglichen Art der Zubereitung, kalt und warm, den Besuchern zu servieren und ihnen gleichzeitig Lar zu machen, wie vortrefflich die Produkte dieser Geflügelzüchteranstalten sind. Auch der Staat Virginia errichtet eine besondere Virginianische, die mit einem Restaurant verbunden ist. Ein Hauptprodukt Virginias ist die Patate, die sogenannte süße Kartoffel. Um über die Grenzen des Produktionslandes hinaus die Patate und die aus ihr zubereiteten Speisen bekannt zu machen, errichtet die Regierung die Spezialküche. In einem mit ihr verbundenen Restaurant werden auch Virginianer und Norfolkkaufmann dem Publikum serviert.

### Heiteres.

**Widerder Rußland.** Richter: „Während also der Herr Professor in die Nebenstube ging, um für Sie ein Almosen zu holen, steckten Sie die auf dem Tisch liegenden wertvollen Bücher in die Tasche!“ — Angeklagter: „Es waren ja Taschengeldgaben, Herr Präsident!“

**Begrenztheit.** (Eine Fabel). „Und wozu werden meine Anstrengungen, emporkommtun, führen?“ fragte ein Sämmlein seine Mutter. Die aber sprach: „Du kannst, wenn alles gut geht, einmal ein recht großes — Schaf werden!“

**Neugierig.** „Mutter, wie erkennt man's, wenn ein Chinese die Gelbfuhr hat?“

Alle bewährt  
MAGGI Würze  
einzig in ihrer Art

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung  
Kufekes Kindermehl  
Nervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.  
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

**Sommersprossen**  
entfernt nur Crème Any gefahrlos in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, mach. Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Mk. 2.— franco. Nachh. Mk. 2.45. Verlangen Sie unsere vielen Dankschr. Gold. Med. London, Berlin. Paris. Echt nur allein durch: Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 1. E. 8.

Bel Entnahme hier angezeigter Waren, bitten wir sich auf unsere Zetteln zu beziehen.

**Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**  
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden  
erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche samtartige Haut, blendendweißen Teint, beseitigt Sommersprossen sowie alle Arten Hautunreinlichkeiten, à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Sellen-Geschäften.

**Gedanken sind zollfrei!**  
Denken Sie deshalb stets daran, dass auch Sie von uns so billig kaufen, wie viele Tausende treuer, langjähriger Kunden, denn wir bieten Ihnen Vorteile, die Sie wo anders nicht erhalten werden.  
Wir liefern:  
**Fahrräder** mit unserer bewährten **Edelweiss** Marke  
zum Selbstgebrauch oder zur lohnenden Vertretung, **Fahrräder ohne unsere Marke** und **Firma** mit beliebig anderen Namen als Marke, damit niemand erkennt, woher Sie diese guten Räder so billig beziehen; **alle Ersatz- und Reparaturteile**, die Sie zu jeder Fahrrad-Reparatur und -Erneuerung, **gleich viel, welcher Marke** und wo das Rad her ist, gebrauchen. Alles Nähere erfahren Sie aus unserem **1904 Kataloge**, welcher **umsonst und portofrei** an jede Person, ganz gleich, welchen Standes, versandt wird.  
**Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg No. 151.**  
Vertreter werden an allen Orten gesocht.

„Jetzt tun Sie mir leid, Herr, schon seit langem, jetzt bedauern ich Sie, wie ich mich bedauere, ja noch mehr. Sie haben ebenso lange wie ich und länger hinter Kerkermauern gefesselt, die Kette, die Sie schlepten, war nicht sichtbar, aber darum nicht minder vorhanden, Tag für Tag, Jugend und Mannesalter haben Sie in diesem Zimmer, hinter diesem Holzgitter zugebracht, keuchend unter einer Last staubiger Alten. Was hatten Sie also vor mir voraus? Ihre Urlaubsreise? Pah, sie gab Ihnen wenig mehr Freiheit als mir mein täglicher Spaziergang im Hofe.“

Dibier schüttelte den Kopf. „Und die Achtung meiner Mitbürger, meiner Vorgesetzten, das rote Band?“

Er merkte gar nicht, daß er sich verteidigte, er, der hochangesehene Richter, gegen den alten Sträfling. Der lachte. Es war wunderbar zu sehen, wie sich dieses lautlose Lachen ganz allmählich auf dem barlosen Gesichtszüge verbreitete.

„Gibt Ihnen das die entschwindenden dreißig Jahre wieder?“

Dibier antwortete nicht, der Sträfling aber sprach unerbittlich weiter.

„Und Sie haben sich freiwillig eingekerkert, während ich mußte. Sie wissen, daß wir da drüben in dem grauen Hause alles erfahren, was vorgeht, trotz der Wächter und Mauern und Schloffer, und meine erste Frage an jeden Neuen war zuletzt immer, ist Dibier noch im Amt. Ach, mein Herr, es ist keine kleine Genugtuung für mich, daß wir zur gleichen Zeit entlassen werden.“

Dibiers Haupt sank auf die Brust. Eine ganze Weile herrschte Schweigen in dem armeligen Zimmer.

Dann begann der alte Richter zu sprechen, hastig und wieder stotternd und der Sträfling nickte dazu stumm mit dem Kopfe.

Das Souper fand ohne Dibier, der im letzten Moment abgejagt hatte, statt. Man mußte ihm das Ehrenkreuz nachsenden, nach einem kleinen Ort in den Pyrenäen, wo er mit einem wunderlichen alten Diener ein kleines Landhaus bezogen hatte, von dem man aus einen Blick auf das Meer hatte. Stundenlang saßen die beiden Alten dort und schauten hinaus ins Weite, in die Freiheit.

### Zunge und Krankheiten.

Wichtige Sitte ist es, daß der Arzt sich von dem Patienten die Zunge zeigen läßt, eine Sitte, die auch von Laien angewendet wird, um eine Diagnose über den eigenen Zustand zu gewinnen. Allerdings pflegt man dem Aussehen der Zunge nur bei Verdauungsbeschwerden Bedeutung beizulegen. Gerade bei diesen Krankheiten aber kann die Zunge über die Schwere des Leidens nur wenig aussagen. Bei ganz leichten Magenaffektionen ist die Zunge oftmals schwer belegt, während umgekehrt bei den ernstesten Magenleiden keine Veränderung der Zunge wahrgenommen wird. Wohl aber erfährt die Zunge bei anderen Krankheiten sehr bedeutende Veränderungen, wie Dr. Coffinas nachgewiesen hat.

Da ist zunächst der Typhus. Zu Beginn einer Typhuserkrankung ist die Zunge weich, feucht, etwas klebrig und mit einem dünnen Belag überzogen, der gewöhnlich die Form eines dünnen V besitzt, dessen Spitze nach hinten weist. Behält die Zunge im Verlauf der Krankheit dieses Aussehen, so ist nach Doktor Coffinas auf einen günstigen Verlauf zu rechnen. Außerdem findet man im Anfang der Erkrankung eine Färbung an der Zungenspitze und an den Rändern, außerdem rote Flecke auf dem Rücken der Zunge. Im zweiten Stadium nimmt diese Rote zu, die Zunge wird trocken und erstickt schließlich braun oder sogar schwarz, dabei ist sie auffallend klein und von Rissen durchzogen. Gegen das Ende der Krankheit fällt dann die Kruste, die die Zunge bedeckt, und die aus getrockneter Nahrung und Blut besteht, ab, und die Zunge nimmt eine hochrote Färbung an, da die oberste Haut verloren gegangen ist. Zuletzt wird sie wieder feucht und weißlich. — Bei den Mäsern sind in milderen Fällen die Spitze und die Ränder der Zunge gerötet, während die Fläche einen weißen Belag hat. Nur in schweren Fällen ist sie trocken. Im ersten Stadium der Erkrankung finden sich oft auf den Schleimhäuten des Mundes und auch auf der Zunge kleine bläulich-weiße Flecken. — Beim Scharlach ist die Zunge wegen vollständiger Abschuppung intensiv rot, und die Zungenspitze treten sehr stark hervor; sie bieten dann die Erscheinung, die in der Heilkunde als „Erdbeerzunge“ bekannt ist. — Beim Keuchhusten treten vielfach Geschwürbildungen auf dem Zungenbänder ein. — Bei Lungentzündungen machen sich ähnliche Veränderungen wie beim Typhus bemerkbar.

**Ein kleines Mißverständnis.** Ein österreichischer Hauptmann schickt während eines Konzertes einen Soldaten zum Kapellmeister mit der Frage, wie das Lied heiße, das soeben gespielt wurde. Der Mann kommt zurück und meldet: „Herr Hauptmann meld' g'horamst, Viehl heißt Pospischill!“ — „Pospischill? Unsinn.“ — „Sawohl, Herr Hauptmann, hab' ich Kapellmeister fragt, wie heißt Viehl, was spielt hams, da sagt mi Kapellmeister: „So wie du“, na und ich heiße: „Pospischill!“ Herr Hauptmann!“

**Im Heiratsbureau.** „Ich möchte gerne einheiraten in 'ne feine Familie. Können Sie's möglich machen — vielleicht die Tochter Rosa von F. M. Sonasfeld?“ — „Nein, unmöglich! Sonasfelds wollen selber in 'ne feine Familie heiraten!“

**Anbittertisch.** A.: Ich habe einmal einen Taucher gesehen, der eine halbe Stunde unter Wasser blieb. — B.: Das ist noch gar nichts! Ich habe einen gesehen, der gar nicht mehr heraufgekommen ist!“

**Sofsaug.** „Sag mal, mir gegenüber lagst Du immer, daß Du Deine Verlobung bitter bereust, und Deinen übrigen Bekannten schreibst Du Deine Braut als einen Ausbund von Weibenswürdigkeit.“ — „Na — vielleicht macht sie mir eine noch abspenstig.“

**Sonderbare Rechnung.** Arzt: „... Weiben Sie einige Monate in meiner Anstalt und ich garantiere Ihnen, daß Sie mindestens 20 Pfund abnehmen!“ — Patient: „Und wieviel berechnen der Herr Doktor für's Pfund?“

**Aus dem Gerichtssaal.** Richter: „Haben Sie denn nie das Bedürfnis empfunden, zu arbeiten und eine nützliche Rolle in der menschlichen Gesellschaft zu spielen?“ — Stroch: „Na, wie kann ich eine nützliche Rolle spielen, wenn Sie mich immer einsperren!“

### Für die Hausfrau.

**Mohrrüben pikant.** 6 Personen. 1 1/2 Stunde. Die nötigen Mohrrüben werden geputzt, in Stifte geschnitten und mit 1-2 Eiertassen leichter Brühe und einem Glas Weiswein, Pfefferkörnern, wenig Muskatblüte und einem Kräutersträußchen langsam weichgekocht. Zuletzt schmeckt man nach Salz ab, rührt das Gewürze mit 1 Eßlöffel in Butter gar geröstetem Mehl feimig, würzt mit 10-12 Tropfen Maggi's Würze und richtet es zu Sammel- oder Kalbsfoletellen an.

**Gute Stinger Torten.** 125 Gramm Butter werden in einem Viertelliter Mehl zerpfückt, die Schale einer halben Zitrone, 65 Gramm Zucker und 3 Eidotter kommen dazu. Die Masse wird in der mit Butter bestrichenen Pfanne gegeben und mit Narmelade bestrichen. Von demselben Teige werden dünne Streifen angefertigt, hieron wird ein Gitter über die Torten gelegt, mit Eigelb bestrichen und gebacken. Von drei Etwais schlägt man einen ziemlich festen Schnee, in welchem nach und nach 6 Eßlöffel von Vanillezucker langsam mit dem Rührspieß verrührt werden. Mit diesem Schnee wird die fertige Torten bestrichen und zum Trocknen noch einmal in den Ofen, der Oberhitze hat, gestellt.

### Vexierbild



„So ist der Aufseher.“

**Salmenletsch.** Man nehme zwei bis zweieinhalb Kilogramm vom unteren Teile eines Kalbsfleischs, reibe das Fleisch mit Salpeter (für 5 Pf.) und Salz ein und lege es in ein irdenes Geschir, in welchem es gekocht werden kann. Dann gebe man vier in Scheiben geschnittene Zwiebeln, Lorbeerblätter, eine Handvoll Petersilie, 10 Pfeffer, ganzen weißen Pfeffer, etwas Thymian und Basilikum (beides in Wasser gebunden), sowie Wacholderbeeren, gieße guten Weinessig darüber und lasse das Fleisch vier Tage darin liegen, es täglich umwenden. Zum Kochen füge man so viel Wasser hinzu, als man Essig daran getan, und siede es langsam, aber ja nicht zu weich. In dieser Brühe lasse man das Fleisch erkalten, nachdem sämtliches Gewürz entfernt worden, da sonst der Geschmack zu scharf wird. Zum Gebrauch schneidet man das Fleisch in glatte Stücke, von welchen man alles Unannehmlige entfernt, dreht die Scheiben in seinem Dienenoll, legt sie fest aufeinander und läßt sie so einige Stunden durchziehen, dann bestreicht man jede einzelne mit einer Mischung von fein gehackten Sardellen und Petersilie und bestreut sie mit Kapern. Will man die Schüssel besonders fein machen, so putzt man sie mit Fleischgallerte aus.

### Geschäftliches.

Das Schreien der Kinder ist meist auf zu reichliche Ernährung mit unverdauter Milch zurückzuführen. Der große Gehalt an Käsestoff, welcher die grobe Ernährung der Kuhmilch im Magen veranlaßt, treibt durch Gährung das Zwerchfell in die Höhe, wodurch sich die Kinder belästigt fühlen. Der Zusatz von Rusketes Kindermehl vermindert die großflüssige Ernährung des Käsestoffes, sodaß die Verdauung leichter erfolgt.

**„Superior“-Fahrräder**  
sind auch für Saison 1904 unbedingt die besten und trotzdem **ausserordentlich billig!** Haben Sie Bedarf an Fahrrädern und Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie meinen Haupt-Katalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.  
**Kans Hartmann, Eisenach 60.**

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co**  
Markneukirchen No 302.  
Fabrikation u. direkter Versand  
Illustrirte Hauptcataloge postfrei

**+ Magerkeit. +**  
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert goldene Metalle, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 80 Pfund Zunahme, garantiert unerschütterlich. Streng reell — kein Schwindel! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.  
**Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

**Haar-Feind** von Franz Schwarzl  
entfernt alle Haas, Gesichts- u. Armhaare sicher sofort und unbeschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 u. Colonnaden.  
**Enthaarung.**

**Unterricht** in Massage sowie Wasseranwendungen etc. erhalten Herren u. Damen im 1890 gegr. Institut von **Max Lindner, Dresden-A.** Streichenstr. 31. — Aerztl. Attest. Stellenachweise. — Prosp. grat. u. fr.

**Buchführung** leicht, brientechn. postfrei. **O. HAERTEL, Grlitz.**

**Roverkönig**  
Bestes Fahrrad der Welt!  
Catalog gratis.  
**Billigste Preise.** Solvente Vertreter gesucht.  
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

**Für Sammler!**  
100 Lichtdruck-Postkarten  
in feinsten Ausführung  
in verschiedenen Ansichten  
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.  
**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
Berlin SW., Ritterstrasse 50.

## Neuheiten

### Umsonst

erhalten Sie einen reich illustrierten Katalog Grösste Auswahl. Billigste Preise. Gebr. Loesch, Leipzig Nr. 4.

## Schmucksachen

"Hera" ist die einfachste, solideste, praktischste und billigste Messerputzmaschine der Gegenwart.

Versende dieselbe franco. f. 5 M. G. Voreinschlag. d. Betrag. Nachn. 80 Pf. mehr. (Prosp. grat.)  
**Briest's Versandgeschäft**  
Harsleben-Halberstadt D.

Hygienische Bedarfsartikel.  
• Interessante Bücher. •  
• Preislisten kostenfrei. •  
**Vogel & Co., Leipzig-Eutritzsch 57.**

Garantie für Güte. Preisliste frei.  
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.  
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

**Gummiwaren**  
Krankenkpf.-Artikel. Weltversand.  
**H. Unger, Berlin N.**  
Friedrichstrasse 131 c.  
Katalog gratis.

Allen Freunden meiner Fabrikate möchte ich eine fester Inter-esse, welche ge-richtig die Beachtung verdienen. Ich und arm, alle meine Freunde werden um ihre Beistütze gebittet. Es tut mir nichts und kann unangenehme Folgen haben. Bitte mit genauer Angabe der ge-wünschten Artikel, welche ich gar nicht nötig habe, an Ihren Freund oder alle Beistütze 6. Güte in Solberg in Pommern.



**Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 73**  
Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

• Interessante Kataloge. •  
• Preislisten kostenfrei. •  
• Kataloge gratis u. fr. •  
• Auf Wunsch auf Teilzahlung. •  
Anzahl. 25—50 Mk.  
Abzahl. 8—15 Mk.  
monatlich. Gegen-  
Barzahlung  
Liefer. Fahrräder  
v. 70 Mk. an.  
Man verlange umsonst Preisliste.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
in Köln 461.

**E. Ahlemann, Leipzig-Heidnitz**  
• Interessante Kataloge. •  
• Preislisten kostenfrei. •  
• Kataloge gratis u. fr. •  
• Auf Wunsch auf Teilzahlung. •  
Anzahl. 25—50 Mk.  
Abzahl. 8—15 Mk.  
monatlich. Gegen-  
Barzahlung  
Liefer. Fahrräder  
v. 70 Mk. an.  
Man verlange umsonst Preisliste.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
in Köln 461.

**Flechtenkrankhe.**  
Hygien. Gummi-Waaren.  
Preisliste gratis  
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.

### Flobert-Gewehr (Vogelflinte)

Ganze Länge 75 cm, mit Patronenauwerfer, pol. Nussholzbackenheft, Vorder-schaft, Sicherheitsverschluss, Cal. 6 mm Mk. 6.—per Stück. Porto 50 Pfg. Kugel-patronen 100 Stück Mk. 0,70. Schrotpatronen 100 Stück Mk. 1,80.  
Umsonst und portofrei versenden wir unsern grossen illustr. Hauptkatalog mit ca. 3000 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen. Preise billigst. Ia. Qual. Ware.  
**E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen No. 278, Stahlwarenfabrik und Versandhaus.**  
Wiederverkäufer verlangen Extrabedingung.

### Pflegt die Zähne mit Tilit

anerkannt das feinste, anti-septische Mundwasser der Gegenwart.

### Locken

und Wellenscheitel, schön u. natürl. erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu brennen, durch das Haarströme u. un-trügl. Krüssel-Elixier „Graziosi“ (ge-sundheitl. geschützt), Fl. 2 Mk. Nur bei dem Fabrikant, **Frans Schwarzlose, Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Colonnaden).**

### Schönheit, Silenmilch.

zartes, reines Gesicht, blendend schöner Teint, züchtiges, jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut weisse Hände in kurzer Zeit mit durch **Silenmilch.**  
Befähigt wunderbar leicht Runzeln, Sommer-tropfen, gelbe Haut und Hautunreinigkeiten, v. Flecken etc. zu beseitigen. 1. Buben 2 Mk. 1.50. 2. Mädchen 3 Mk. 1.50.  
Sicil. Knechtungen, Erfolg garantiert.  
**Friedrich Töpke, Schöningen.**

### Wissen Sie es schon?

dass Sie sich aus Ihrem resp. jedem **Fahrrade ohne Abänderung desselben ein Motorrad** machen können ohne Hunderte von Mark auszugeben?  
Verlangen Sie sofort Prospekt und Preise hierüber.  
**Komet-Fahrradwerke**  
A.-G., Dresden 206.  
Beste und billigste Bezugsquelle für Fahrräder und Zubehörteile.

### Asthma & Kurzatmigkeit

überraschenden Erfolg mit **Herner's Asthma-Mixtur**  
à Flasche 3.— Mk  
Hauptdepot für Deutschland:  
**Salomonis-Apotheke, Leipzig.**

## Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei **Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ**  
Postfach Nr. 62.  
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.  
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

## MUSIK-WERKE

aller Art, Phonographen etc.

gegen Monats-Raten v. 2 M an  
Illustr. Kataloge gratis  
**BIAL & FREUND, Breslau**

### Jatrevin-Rapid-Inhalator

und das **Jatrevin**, D. R. W.-Z. No. 69582.  
Ueberraschende Erfolge bei Hals- und Lungenleiden. — Bekämpfung der Tuberkulose ohne Berufsstörung!  
Nach den gesammelten u. publizierten ärztlichen Gutachten schnelle Besserung bei Tuberkulose (Schwindsucht). — Apparat komplett mit Gebrauchs-anweisung sowie Broschüre mit ärztlichen Gutachten und einer Flasche Jatrevin-Lösung Mk. 15.— gegen Nachnahme. — Broschüre gratis und franco.  
**P. Kerkow & Co., BERLIN SW., Friedrichstr. 243.**  
Inhalations-Anstalt unter ärztlicher Leitung.

Sieben erschien:

## Die IV. Auflage der Karte zum russisch-japanischen Krieg

Masstab 1 : 600000  
in 8 farbigem Druck, mit Umschlag  
Grösse 54 x 62 cm  
Preis Mk. 0,50  
Geographisches Institut **Wilhelm Greve**  
BERLIN SW. 68, Ritterstr. 50.

## Lesen Sie!

Das Buch über kleine Familien.  
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

Buch über die Ehe  
von Dr. Retau m. 39 Abb. hat 2,50 nur Mk. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.  
**R. Oeschmann, Ronkau 129.**

## Der Magnetismus als Heilfaktor

erläuternde Schrift über magnetische Behandlung (auch Selbstbehandlung). Preis 25 Pfg. d. **Dittmars Institut, Leipzig**, Sophienstr.

In 10—12 Tagen ein blendend reines, sammetweiches Gesicht.  
Das neue **Merztl.** beseitigt alle Haut- und Gesichtserkrankungen, wie: Akne, Erythema, Herpes, etc. — unabhängig in seiner Anwendung und sicher im Erfolg. — ohne Berufsstörung.  
**Gesichtsspiegel, Witefzer, Sommerbrunn, Dresden.**  
Gebrauch. Gebrauch verschwinden unter Garantie, und die Gesichtshaut wird jugendlich, blendend reines, sammetweiches Gesicht.  
Verwand der besten Mittel, vollst. ausreichend zum Erfolg, für Mt. 3.— und 50 Pfg. Porto.  
Allein-Vertrieb für ganz Deutschland durch in ihrer anerkannt vorzüglichen Wirkung einzig dastehendes Mittel nur in durch das General-Depot **F. E. Munkel, Hofgasse W. 55.**

## Korpulenz Fettlosigkeit

wird befeitigt durch b. Tonnola-Zehrkur Preis-gekauft mit 100 St. Scheiteln u. Öfen-Explosionen.  
Kein harter Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und glatte Haut. Kein Heilmittel, kein Geheim-mittel, sondern naturgemässe Güte. Gewarantiert unabhängig für die Gesundheit. Keine Diät, keine Anwendung der Lebensweise. Vorgügig. Wirkung.  
Preis 2,50 Mk. franco gegen Postnachn. ab. Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

## Clichés Aautotypie und Strichätzung

**Wilhelm Greve**  
Graph. Kunst-Anstalt  
Berlin, S.W. Ritterstrasse 50.  
Schnellste Lieferung  
Billigste Preise

**Wilhelm Lanka, Gera (Reuss) i. Harmonika-Fabrik.**  
Preislisten umsonst und portofrei.

**Königreich Sachsen. Technikum Hainichen**  
für Maschinen- u. Elektrotechnik.  
Praktikum f. Masch. u. Elektrot.  
Staatl. Oberaufs. Progr. kostenfrei.  
Direktor: E. Boltz.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftsliches und Anzeigen: Dr. Giphart, Berlin; Verlag von Max Bartsch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.